

sammenbruch erlebt, als unser Staat zusammenbrach. Ich war froh darüber, aber ich befürchte, und darüber bin ich nicht froh, daß wir Dingen entgegen-schlittern, die uns irgendwann einmal aus der Hand gleiten. Hier appelliere ich an Sie, tun Sie alles und machen Sie Ihre Kollegen in Bonn munter. Es ist schlimmer als Sie glauben. Die breite Meinung der Bevölkerung ist schlecht und das hat mit der „grünen Wiese“ nichts zu tun. Die „grüne Wiese“ macht uns zu schaffen. Immerhin ist es so, daß wir 60 % aller Einkaufsmöglichkeiten auf der „grünen Wiese“ haben, in Westdeutschland sind das 30 %. Unsere Einkaufskraft ist viel geringer als die im Westen. Es besteht ein arges Mißverhältnis.

Das Schlimme ist, daß am Anfang Fördermittel für den Aufbau von Gewerbe-gebieten verschleudert wurden. Auf diesen Gewerbegebieten wurden Handels-einrichtungen mitgefördert. Große Unternehmen wie C&A u. a. haben die För-dergelder abkassiert. Wir haben nichts bekommen. Die vielen kleinen Dinge haben im Endeffekt große Probleme hervorgerufen. Ich danke Ihnen fürs Zu-hören.

Gesprächsleiter Abg. Dr.-Ing. Rainer Jork (CDU/CSU): Herzlichen Dank, Herr Werner. Diese Anhörung dient dazu, daß die Partner in Bonn ein bißchen besser erfahren, was hier in denen neuen Bundesländern passiert. Insofern sind wir Ihnen sehr dankbar, daß Sie uns so offen und unkompliziert sagen, was Sie für Probleme haben und wie Sie damit leben. Wir wissen aber auch, daß die „grüne Wiese“ eben nicht in Bonn gepflastert wird, sondern hier, und daß wir eine gestaffelte Verantwortung haben. Insofern denke ich auch, daß uns die Anhörung hier hilft. Ich bin mir sicher, daß auch der Beitrag von Herrn Fell uns in dem Sinne helfen wird.

Wolfgang Fell: Vielen Dank, Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Damen und Herren. Es ist mehr als Routine, wenn ich Ihnen zunächst einmal dafür danke, daß Sie sich mit Ihrer Arbeit, den ganz besonderen Problemen des Mittelstandes zuwenden, und daß Sie mich eingeladen haben als Präsident der Industrie- und Handelskammer Halle/Dessau, hierzu ein paar Anmerkungen zu machen.

Ich möchte mich Ihnen kurz vorstellen. Mein Name ist Wolfgang Fell. Ich bin verheiratet, habe zwei Söhne, gebürtiger Hallenser, Schulabschluß Polytechnische Oberschule, anschließend die Lehre als Koch und Kellner in Halle, habe anschließend in Leipzig Gaststätten- und Hotelwesen studiert, 1980 aus dem volkseigenen Sektor ausgestiegen und bin nun in der private Wirtschaft tätig. Als damaliger Kohlenhändler in Halle hatte ich einen Fuhrpark von 1953, LKW's mit einigen Anhängern aus dem Jahre 1936, heute ist der Betrieb total modernisiert. Ich bin für meine Kollegen als Vorsitzender des mitteldeutschen Handelsverbandes für Brennstoffe, Mineralöle im Wärme-Service verantwort-lich für die Händler in Sachsen-Anhalt, Berlin und Brandenburg, Präsident der Industrie- und Handelskammer Halle/Dessau und als Vizepräsident des Deut-schen Industrie- und Handelstages in Bonn tätig.

An wen kann man, an wen soll man nun denken unter der Überschrift Mittelstand in den neuen Bundesländern? Dies ist eine wichtige Frage. Die andere wichtige Frage ist dann sicherlich, wie erlebt der Mittelstand den noch immer turbulenten Um- und Aufbau der Wirtschaft in den neuen Bundesländern? Wenn ich also der Frage nachgehe, wen sollte man in den Blick nehmen, dann denke ich zunächst einmal daran, daß es auch zu sozialistischen Zeiten noch eine kleine verschworene Gruppe von Selbständigen gegeben hat. Ich möchte sie vielleicht die Alt-Selbständigen nennen, und zu dieser Gruppe zähle ich selbst. Wie gesagt, im Jahr 1980 habe ich eine auskömmliche und sichere Stellung als Großgaststättenleiter aufgegeben und bin Brennstoffhändler geworden. Ich verrate Ihnen nichts Neues, daß diese Alt-Selbständigen natürlich mit großen Hoffnungen in die Marktwirtschaft hineingegangen sind. Vielen ist dieser Sprung in das kalte Wasser auch gelungen. Viele sind aber auch auf der Strecke geblieben, und darunter namhafte, über 100 Jahre alte, Unternehmen. Da man sich in den Städten und Dörfern als Selbständige gut kannte, sind dies immer auch bedrückend menschliche Ereignisse gewesen. Oft stimmten unter marktwirtschaftlichen Vorzeichen die Standorte nicht mehr. So mancher Handwerker mit Laden und Werkstatt in der Innenstadt mußte aufgeben. Ganz entscheidend dürfte aber gewesen sein, daß Selbständigkeit in der sozialistischen Wirtschaft völlig andere unternehmerische Kompetenzen herausgebildet hatte, als das unter marktwirtschaftlichen Vorzeichen notwendig war. Schlagwortartig läßt sich das kennzeichnen mit dem Hinweis, im Sozialismus kam es darauf an, Ware zu beschaffen, der Verkauf lief von allein. Und jetzt ist es umgekehrt. War früher der Lieferant der umworbene König, so ist jetzt der Kunde, der unter allen Umständen und aller Überfülle auswählen kann.

Eine andere Gruppe von neuen Mittelständlern sind sicherlich diejenigen, die ihre enteigneten Betriebe wieder zurückbekommen haben. Vor allem die Reprivatisierungen machen bis heute große Probleme. 1990/91 galt der Grundsatz: alles oder nichts. Die Betriebe mußten also vollständig, hinsichtlich Gebäuden und Grundstücken, und auch der Schulden übernommen werden. Das hat viele überfordert. Marode Gebäude und Ausrüstungssubstanz, oftmals ökologisch belastete Grundstücke und Schulden, deren Verzinsung und Tilgung nicht erwirtschaftet werden konnte.

Eine dritte Gruppe sehe ich dann in den Privatisierungen von Unternehmen. Eine besonders auffällige Gruppe sind hier viele Bauunternehmen, die sich aus den Kreisbaubetrieben heraus entwickelt haben. Hier finden wir die größten Gefahrenpotentiale für Unternehmen und Beschäftigte. In vielen Fällen ist es nicht gelungen, Vorarbeiter und Mitarbeiter in ihrem Denken aus sozialistischer Zeit herauszuholen und auf Qualität, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit einzustellen. Wesentlich erfolgreicher sind da die Alt-Selbständigen, kleine Handwerksbetriebe. Hier können sich die Meister unmittelbar einbringen und sie wirtschaften daher auch durchweg erfolgreicher als die 50 oder 100 Beschäftigte umfassenden größeren Baubetriebe.